

# Der berufsmäßige Epiphaniker

Eine pastoraltheologische Meditation mit Wilhelm Genazino

Wilhelm Genazino, Schriftsteller und Büchner-Preisträger des Jahres 2004, reflektiert nicht über den Pfarrberuf und schreibt erst recht keine Pastoraltheologie – und dennoch lassen sich seine 2005 gehaltenen und im Frühjahr 2006 unter dem Titel „Die Belebung der toten Winkel“ erschienenen Frankfurter Poetikvorlesungen nicht nur dann mit Gewinn lesen, wenn man etwas über den Beruf des Schriftstellers und über das Verfassen von Literatur erfahren möchte, sondern auch wenn man eine pastoral geschliffene Brille trägt und als Seelsorger auf die fünf Vorlesungen zugeht. Alexander Deeg

Schon die Wortwahl verrät Nähen zwischen dem poetischen und dem pastoralen ‚Gewerbe‘: Genazino schöpft aus theologischer Begrifflichkeit und nennt Schriftsteller „berufsmäßige Epiphaniker“ (21) – eine Bezeichnung, die mir auch für den Seelsorger ganz treffend schiene. Seelsorgerinnen und Seelsorger sind „Epiphaniker“; wie Dichterinnen und Dichter in Genazinos Beschreibung rechnen sie damit, in den ‚Dingen‘ dieser Welt mehr als nur diese ‚Dinge an sich‘ wahrzunehmen. Sie leben, wie Poeten nach Genazinos Vorstellung, mit „Magieerwartung“ (21) – und daher in der Hoffnung, dass mitten in den Phänomenen, die uns alltäglich umgeben, etwas Neues, Anderes, Fremdes epiphan wird, dass mehr aufscheint, als empirisch beschreibbar vor Augen liegt. Beim Beruf in der Seelsorge könnte man dieses Neue vielleicht am besten als Gottes Weltwirklichkeit bezeichnen; beim Schriftsteller ist es nach Genazino eine „plötzliche Erkenntnis“ (92), ein momenthaft individuelles Gewahrwerden eines Zusammenhangs zwischen verschiedenen Dingen und Personen und unterschiedlichen Zeiten, der vorher nie gesehen wurde.

## DER BERUFSMÄSSIGE EPIPHANIKER

Aus dieser „Magieerwartung“ folgt ein „milder Beziehungswahn“ (21), in den hinein Schriftsteller verwickelt sind. Anders formuliert: Schriftsteller üben sich ein in eine spezifische Kunst der Wahrnehmung, die sich begrifflich kaum fassen lässt. Daher auch erscheinen Genazinos „Frankfurter Poetikvorlesungen“ wunderbar unakademisch. Genazino tut auf den gut hundert Seiten seiner gedruckten Vorlesungen vielfach das, was er am besten kann: Er erzählt – und nimmt so mit hinein in seine Schule der Wahrnehmung. In diesen Erzählungen geschieht es, dass völlig alltägliche, üblicherweise kaum beachtete Dinge plötzlich das Potential haben, zum Ort poetischer und pastoraler Epiphanien zu werden: Brotkrümel etwa oder alte Fotos oder eine Taschenlampe, deren Licht auf-

Alexander Deeg

Dr. theol., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Praktische Theologie der Universität Erlangen; 2005 Promotion mit einer Arbeit zur Homiletik im christlich-jüdischen Dialog.

grund der schwächer werdenden Batterien langsam verlöscht. „Das Poetische ist der Gewinn einer Anschauung von etwas, was gleichzeitig als wertlos hätte übersehen werden können.“ (57)

Genazino führt mit seinen Erzählungen und Reflexionen vor Augen, wie verheißungsvoll es

setzt voraus, „ein Ding, ein Foto oder ein Kunstwerk länger als nötig [zu] betrachten“ (93) und dabei in gewisser Weise zu werden wie ein Kind, das staunend und mit weit geöffneten Augen Neues wahrnimmt und davon überwältigt ist. „Jeder hat schon gesehen, wie Kinder vollständig an etwas von ihnen Entdecktes hingegeben sind. Das Kind bleibt, mitunter minutenlang, irgendwo stehen oder sitzen und schaut und schaut. [...] Wir können sagen: Das Kind ist in solchen starken Seh-Momenten nicht ganz bei sich oder nicht ganz es selbst; es hat einen erheblichen Teil seiner Souveränität an sein Sehen abgegeben.“ (94) Wer hinsieht wie ein Kind, wer stehen bleibt „ohne durchschlagenden Grund“ (57), wer heraustritt aus der „linearen Zeitordnung“ (58) mit ihren vorgesehenen Abläufen, wer sich und seine Sinne sammelt, der wird die fliehende Zeit für Momente anhalten, die Beschleunigung des Lebens überlisten und „individuelle Augenblicke“ (89) erleben – in einer Welt, die Genazino vielleicht etwas zu pauschal als vom Konsum und von der Vermasung durchweht beschreibt (vgl. 87–107). Die Wiedergewinnung von „betrachtender Distanz“, von „Diskretion“ (107), von Abstand gegenüber den Dingen und ihrer permanenten aufdringlichen Kaufappelle – dies markiert nach Genazino die notwendige Askese des Schriftstellers auf der Suche nach poetischen Momenten, nach Momenten der Epiphanie.

Genazinos Beschreibung einer Lebensform des Schriftstellers lässt mich fragen: Gibt es analog eine notwendige pastorale Askese? Ein heilvolles und unerlässliches Zurücktreten vom Drängen der Kirchenverwaltung und des Gemeinde-

### *Kaum beachtete Dinge haben plötzlich das Potential, zum Ort poetischer und pastoraler Epiphanien zu werden.*

ist, als „Epiphaniker“ zu existieren: Der gesamte Alltag mit seinen vielen Details wird zum Ort der Epiphanie-Erwartung. Freilich, dass Seelsorger wie Dichter „berufsmäßige Epiphaniker“ sind, macht ihre Existenz zwar verheißungsvoll, aber auch nicht gerade einfach. Seelsorgersein wie Dichtersein ist eben nicht nur ein Job, den man von 9 bis 17 Uhr ausüben kann, es ist eine Lebensform und impliziert eine eigene Spiritualität (diesen Begriff verwendet Genazino allerdings nicht), die es zu entdecken und gestalten gilt.

#### **DIE SPIRITUALITÄT DES GEDEHNTEN BLICKS**

Für Wilhelm Genazino ist das Schriftstellersein durch eine Art fröhlicher Askese gekennzeichnet. Es erfordert, sich der Zerstreuung durch die vielen, ständig abwechselnden Eindrücke zu entziehen und an einzelnen Phänomenen dran zu bleiben – intensiver als dies der Alltag normalerweise erlaubt. Es erfordert die Gelassenheit und Ruhe eines „gedehnten Blicks“ (75). Es

managements, vom Anspruch durch den nächsten Termin und die folgende Sitzung? Ein Schritt zurück, der Zeit gewährt für das Alltägliche und Unscheinbare und Zweckfreie: das

*Ein Schritt zurück, der Zeit gewährt  
für das Unscheinbare und Zweckfreie.*

unkalkulierbar lange Gespräch über den Gartenzaun, die langsame Lektüre von Bibel und Zeitung und Belletristik, den Weg durch die Stadt oder den Wald mit gedehntem Blick?

DIE KOMMUNIKATION DER EPIPHANIEEN

Eigentlich hielt Genazino in Frankfurt *Poetikvorlesungen*. Es macht das Besondere und den Reiz dieser Vorlesungen aus, dass sie alles andere als technische Regeln eines schriftstellerischen „how to do“ vermitteln, sondern nach einer poetischen Lebensform fragen. Aber natürlich weiß Genazino, dass derjenige noch nicht als Schriftsteller bezeichnet werden kann, der für sich allein zu einer Art Künstler des gedehnten Blicks geworden ist. Letztlich geht es darum, dass Texte entstehen, die ihre Leser finden. Das Autobiographische, das eigene Erleben, die persönlichen Entdeckungen bleiben die unaufgebbare Basis. „Jeder Text ist zunächst autobiographisch, insofern jeder Text das Bewußtsein dessen passiert haben muß, der ihn geschrieben hat.“ (42) Aber dann gilt: „Jeder

Text ist nicht auto-biographisch, insofern der Verfasser den Text nachträglich bearbeitet, umbaut, zerteilt, fikionalisiert, stilisiert oder in ein schon vorhandenes Textumfeld einschmilzt.“

(42) Durch diesen Akt nimmt sich das wahrnehmende Ich zurück – und ermöglicht den Leserinnen und Lesern, ihre vertraute Welt anders zu sehen, als sie sie kennen,

und selbst neue Entdeckungen zu machen. Selbstverständlich geht es auch für die „berufsmäßigen Epiphaniker“ im pastoralen Alltag nicht nur um den Selbstgenuss ihrer theologischen Existenz. Und es geht vor allem nicht darum, sich selbst als spirituelle Menschen im Gegenüber zur Gemeinde zu stilisieren. Vielmehr wäre die Aufgabe analog zur Aufgabe des Schriftstellers nach Genazino zu beschreiben – und es wäre so zu reden, zu predigen, zu unterrichten, Seelsorge zu treiben, dass andere hineinfinden können in die spezifische „Magieerwartung“, die Grundlage christlicher Existenz ist. Die Gemeinde könnte dann zu einem Ort werden, an dem die einzelnen Glieder in ihrer Verschiedenheit ihre gemeinsame Berufung, „Epiphaniker“ zu sein, entdecken und sich wechselseitig Anteil geben an der Freude und dem Schmerz einer Weltwahrnehmung mit gedehntem Blick. ■

LITERATUR

Genazino, Wilhelm, Die Belebung der toten Winkel. Frankfurter Poetikvorlesungen, München/Wien 2006.